







**Vermischtes.**

**Zur Musterung** haben u. a. zu er-scheinen: Montag, den 9. März d. Js., zu Rößleben im Gasthof zum „Hirsch“ Vormittags 9 Uhr die Militärpflichtigen aus Rößleben, Kloster Rößleben, Wendelstein, Schönemera, Ehmansdorf, Bottenborn, Ziegelroda. Dienstag, den 10. März d. Js., zu Nebra im Ratskeller Vormittags 8<sup>1/2</sup> Uhr die Militärpflichtigen aus Nebra, Keinsdorf, Zingst, Vigenburg, Bretz, Altenroda, Birkitz, Wippach, Großmangen, Kleinmangen, Ederlärbi, Weissenfahrbach, Göblitz, Klein-schöbich, Spitzberg, Großschöbich, Zeunungen, Wegendorf und Steiga. Mittwoch, den 11. März d. Js., in Laucha im Rathhause Vormittags 8<sup>1/2</sup> Uhr die Militärpflichtigen aus Stadt Laucha, Blöschitz, Golzen, Dornborn, Balgstädt, Weisshaus, Jügelwitz, Oleina, Altersroda, Carsdorf, Burgscheidungen, Kirchscheidungen, Städten, Gröbnitz, Mün-cheroda, Tröbsdorf, Thalwinkel, Calzendorf, Südenborn. Die Militärpflichtigen aus den nicht besonders angeführten Gutsbezirken haben sich mit den Mannschaften der gleich-namigen Gemeinden zu stellen.

**Laucha.** Das Gehalt des neuengewählten Bürgermeisters ist auf 3600 Mk. festgesetzt und aller drei Jahre um je 200 Mk. steigen-d bis zum Höchstgehalt von 4200 Mk. Zu erst sollten nur die 3600 Mark Ruhege-haltsberechtigt sein. Der Bezirksaussschuß

(beim der Regierungspräsident) machte aber ob die Befähigung davon abhängig, daß auch die dreimaligen Zulagen pensionsberechtigt sein sollen.

**Naumburg, 4. März.** (Schwurgericht.) Am heutigen letzten Sitzungstage wurde verhandelt gegen den Arbeiter Hugo Kreis-schmar aus Nebra wegen verdächtigten Tot-schlags. Der jetzt 28jährige Angeklagte ist aus Nebra gebürtig und hatte sich im Jahre 1908 mit seiner 2 Jahre jüngeren Frau verheiratet. Trotzdem aus der Ehe 3 Kinder entsprungen sind, scheint sich das Eheleben doch mehr auf der Schattenseite abgepiegelt zu haben. Der Mann soll etwas hitzig sein, die Frau nicht recht dem Haushalt vor-stehen können; auch soll der Streit zwischen ihnen sich meist mit dadurch verschärft haben, daß der Mann annahm, Zweifel in die eheliche Treue der Frau setzen zu müssen. Sie war öfter im Gespräch mit einem gleichal-trigen Grubenarbeiter gesehen worden, man hätte auch behauptet, dieser habe sie einmal um den Kopf gefaßt, und nie es bei der-gleichen Sache immer ist; man misste gegen den Ehemann und stachelte dadurch seine Eifersucht immer mehr auf, so daß sie sich dann zu Haus in erregten Szenen Luft machte. So war es wieder einmal am 15. Januar d. J. gewesen. Man hatte ihn wegen des angeblichen Verhältnisses seiner Frau gehänfelt, und erregt kam er nachts

gegen 1/2 2 Uhr heim. Er fragte seine Frau, ob sie wieder vor der Tür mit dem andern gestanden, worauf die Frau befähigend antwortete, er solle sich doch nicht jo auf-gehoben lassen. Doch der Mann griff nach einem Lehnstuhl, welches er sich von seinem Onkel zum Laubenschließen geborgt hatte und hielt es der Frau vor die Stirn. Die Frau ist der Annahme, daß das Gewehr nicht geladen, der Mann drückte los und nun schielte die Frau das Gewehr fort, in demselben Augenblicke hatte der Mann aber noch einmal abgedrückt und der Schuß krachte, wobei die Schrotkörner in das Fenstertret ein-schlugen. Nach diesem Vor-fall hatte der Mann seine Frau aus der Stube gedrängt und die Tür hinter sich abgeschlossen, die Frau blieb aber durch ein Fenster in die Stube wieder ein. Am andern Tage erkrankte die Frau wegen des nächtlichen Verfalls und kegelte. In der heutigen Verhandlung bekundete die Ehefrau und der oben erwähnte Arbeiter, daß sie

beide in keinem unlauteeren Verhältnis ge-funden, während der Angeklagte ange-nommen haben will, daß das Gewehr nicht geladen gewesen sei. Die Geschworenen hielten nur verächtliche Notigung für vorliegend und der Gerichtshof erkannte gegen den Angeklagten auf 9 Monate Gefängnis, wovon 1 Monat als durch die Untersuchungs-haft verbüßt erachtet wurde.



**Kirchliche Nachrichten.**

**Sonntag Reminiscere.**  
Es predigt um 10 Uhr:  
Herr Oberpfarrer Schmieger.  
Um 2 Uhr: Ewiges Gottesdienst.  
Mittwoch, den 11. März, abends 7<sup>1/8</sup> Uhr.  
3. Passionsgottesdienst.  
Es predigt Herr Oberpfarrer Schmieger.  
Beim Auszug werden Gaben für die Beleuchtung der Kirche gesammelt.

**MAGGI' Würze ist einzig!**

**Bekanntmachung.**  
Der Acker am Bahnhof von 0.4110 ha Größe, welcher Ende September d. Js. pachtfrei wird, soll bereits jetzt auf mehrere 6 Jahre vom 1. Oktober d. Js. ab öffentlich verpachtet werden. Termin hierzu ist anberaumt an Ort und Stelle auf  
**Sonabend, den 7. März d. Js., nachmittags 5 Uhr.**  
Pachtlichehaber werden eingeladen.  
Nebra, den 26. Februar 1914.

Der Magistat.  
Friedrich.

**Bekanntmachung.**  
Die Armenanstelle wechselt am 1. April d. Js. und befehdet sie von da ab Herr Dr. med. Falke.  
Nebra, den 2. März 1914.

Der Magistat.  
Friedrich.

**Der Diakonats-Acker,**  
ca. 35 Morgen, soll **Montag, den 9. März, nachmittags 3 Uhr,** im Ratskeller, auf 6 Jahre öffentlich neu verpachtet werden.  
Der Gemeindevorstand.  
Schwieger.

**Holzverfeinerung der Königlichen Oberförsterei Ziegelroda**  
am Freitag, den 13. März 1914, von 9<sup>1/2</sup> Uhr vormittags ab im **Herb'schen Gasthofs** zu Ziegelroda.  
**I. Schutzbezirk Ziegelroda,** Distr. 82 (Wippenbornberg): **Eichen** rm: 103 Kloben, 28 Knüppel. **Buchen** rm: 44 Kloben, 43 Knüppel, 44 Reißig I. **Ahorn** rm: 3 Kloben. **Einden** rm: 3 Kloben.  
**II. Schutzbezirk Wendelstein,** Distr. 18, 31, 47, 51. **Eichen** rm: 49 Kloben, 1 Knüppel, 57 Reißig I. **Buchen** rm: 139 Kloben, 126 Knüppel, 109 Reißig I, 156 Reißig III. Bei weiterem Bedarf kommen noch Holzler aus der Totalität Distr. 30 zum Ausbebot.  
Die „rot“ unterstrichenen Nummern sind verkauft.

**Montag, den 9. März, mittags 1 Uhr,** sollen **Rosental Nr. 207** verschiedene **Möbel und Wirtschaftsgüter,** u. a. Sophas, Kleiderstühle, Kisten, Stühle, Kommode, Kochgeschirre usw. meistbietend gegen bare Zahlung verkauft werden.  
**Minna Burg.**

**Zur Konfirmation** empfiehlt  
**Gesangbücher**  
Karl Stiebig.

**Königlich Preussische Lotterie.**  
Die Erneuerung der Lose 3. Klasse 203. Lotterie bitte nun heute ab zu beschreiben.  
**Waldemar Kabisch.**

**Zur Konfirmation u. Frühjahr** empfehle mein großes Lager solider **Stiefel u. Schuhe** mit 5% Rabatt.  
Gleichzeitig bringe meine **Schnellschneiderei** mit elektrischem Betrieb in Erinnerung.  
Nebra. **H. Melchior.**

**M. Brockmanns ZWERG-MARKE**  
Die ständige Verfütterung dieser garantiert reinen Futterwürze ist nicht nur ein exprobiertes Vorbeugungsmittel gegen Krankheiten und Seuchen, sondern fördert außerdem die Ent-wicklung aller Tiere in hohem Maße. **Überall zu haben. Man verlange stets „Zwerg-Marke“ und hütet sich vor Fälschungen. Gilt nur in Packungen mit nebenstehender Schutz-marke.**  
**Wer sie probiert - profitiert!**

**Wäsche**  
**Strümpfe**  
**Handschuhe**

**Konfirmanden-Anzüge** in schwarz, blau u. farbig  
empfehlen zu außergewöhnlich billigen Preisen  
**Hermann Land, Rößleben.**

**Hüte**  
**Mützen**  
**Berufskleidung**

**Vertreter u. Reisende** bei hohem Verdienst überall gesucht.  
**Grüssner & Co.,** Neustadt i. E. Holzrouleaux- und Jalousienfabrik, Rollwände, Gardinenspanner ges. gesch. Neuheiten.

Wie liefern direkt  
**Tuche**  
Sind Neuheiten! Kostet von März 2.50 an. Verlangen Sie Muster.  
Anzug-Stoffe, Paletot-Stoffe, Hauss-Stoffe, Westen-Stoffe, Damaststoffe  
**billigsten**  
Lehmann & Assmy, Tuchfabrik, Sternberg L., Postfach Nr. 65.

**Persil!** zum Waschen!  
Henkel's Bleich-Soda  
**Kopfläuse** beseitigt radikal „Haarelement“  
Reinigt und erfrischt vorzüglich die Kopfhaut. Entfernt die lästigen Schuppen, a Flasche 50 Pfg. Bei **Walter Gütmuths, Adler-Drogerie.**

**Junges Mädchen** von 16 bis 18 Jahren nach Leipzig gesucht. Zu melden: Pfarrstraße Nr. 5 part. links.

**Apfelsinen u. Citronen** treffen ein. **Waldemar Kabisch.**  
**Gewerbeverein zu Nebra a. N.** Sonntag, den 7. März, abends 8 Uhr, im Saale des „Preussischen Hofes“  
**Experimentalvortrag.** Elektrische Erscheinungen im luftverdünnten Raume. Herr Oberlehrer Dr. R. Schulz aus Leipzig. Eintrittspreis: Erwachsene 50 Pfg., Kinder 20 Pfg. **Nebra** ladet ein **der Vorstand.**

**Weißes Roß.** Sonntag, den 8. März, **Vockbierfest.** ff. Bodwürstchen. — Bodwürstchen gratis. Es ladet freundlichst ein **E. Köllig.**  
**Schützenhaus.** Sonntag, den 8. März, abends 8 Uhr, **Extra-Konzert** mit **BALL** und **BALL**, wozu freundlichst einladen **Schlichting.** **Wächter.**

**Reinsdorf.** Freitag, den 13. März, von abends 7 Uhr ab, **großes Extra-Militär-Konzert,** ausgeführt vom Musikkorps des Magdeburg. Jägerbat. Nr. 4 unter persönlicher Leitung des Rgl. Obermusikleiters Herrn **Schrobitz,** mit nachfolgendem **BALL**. Karten im Vorverkauf im **Gasthof.** Es ladet ergebenst ein **der Kriegerverein.**

Heute Vormittag 8<sup>1/2</sup> Uhr entschlief nach schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante,  
**Selma Elise Reimann** geb. Wirthmann,  
im Alter von 26 Jahren.  
Nebra, den 4. März 1914.  
Im Namen der Hinterbliebenen **Rudolf Reimann.**  
Die Beerdigung findet Sonnabend, den 7. März, Nachmittag 3 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

**Saison-Ausverkauf** sämtlicher Winterwaren.  
Um damit zu räumen werden **10-20% billiger verkauft**  
**Herren- und Knaben-Garderoben, Pelzwaren, Hüte und Mützen, Konfirmanden-Anzüge.**  
**Kaufhaus Germania,** Nebra a. U.



Du schöpfst an den Quellen  
Und an des Meeres Wellen  
Gleich viel in deinen Wassertrug:  
Drum hege keine Sorgen  
Für heute oder morgen;  
Denn wer zufrieden, hat genug. *Andis.*

## ☞ Draußen im Wald. ☞

Roman von A. L. Lindner.

8. Fortsetzung.

„Er kam häufig zu Mansfelds und so —, ich kann wirklich nicht dafür, Vater.“ sagte Rose beklommen. „Es war mir auch nicht —“ sie brach ab. Sie hatte „angenehm“ sagen wollen, aber ihr Wahrheitsfönn sträubte sich gegen das lektere Wort. — — — „Das glaube ich, aber ich wünsche trotzdem, daß du dich künftig von ihm zurückhältst. Eigentlich brauche ich dir das nicht erst zu sagen, aber — besser bewahrt als beklagt. Die Art von Gesicht tut's den Weibsleuten an.“

„Vater.“

„Na ja, ich weiß, du bist mein verständiges Kind, aber trotzdem ging mir's durch und durch, als ich dich mit dem Menschen reden sah. So sah dein Vater aus — damals —, genau so.“

„Aber äußere und innere Ähnlichkeit sind doch zweierlei.“ rief Rose unwillkürlich, mit zitternder Stimme. Sie dachte an so manches Gespräch, in dem ihr Werner Kössin's tüchtige, ehrenhafte Gesinnung unverkennbar jutage getreten war.

„Mag ja sein. Unrecht will ich ihm nicht tun, aber was wird man viel anderes sein als ein Fuchs, wenn man den Fuchs zum Vater hat?“

Etwas wie Empörung durchzuckte Rose bei den kurz und verächtlich hingeworfenen Worten, aber sie schwieg. Sie hatte eine Ahnung, als ob durch weitere Worte nichts erreicht werden würde, als dem, was unklar und halb eingestanden in ihr aufleben wollte, feste Gestalt zu geben. Was war überhaupt dies neue Element, das in ihr Leben getreten war, und Miene machte, sich mit der ganzen Dreistigkeit eines Usurpators zu behaupten?

Es was, im Grunde war's doch wohl nur ein Spiel ihrer Phantasie, durch Müßiggang und gedankenloses Hintertreiben

verschuldet. Sie mußte und würde sich wieder auf sich selbst besinnen, wenn sie nur Sinn und Gedanken fest auf geistige Arbeit richtete.

Noch am Nachmittag desselben Tages nahm sie einen



Der Kronprinz von England mit seinen Brüdern in schottischer Tracht.

Die Söhne des Königs von England, von links nach rechts: Prinz Georg, Prinz Albert, Prinz Heinrich und der Kronprinz Prinz of Wales bei ihrem Verweilen in Schottland auf Schloß Balmoral.

Roman wieder auf, an dem sie vor ihrem Aufenthalt in der Pfarre gearbeitet, aber merkwürdig! Die Gedanken zerflatterten ihr, kaum gefaßt, trotz alles harten Ringens. Der Faden schien hoffnungslos zerrissen. Rose biß die Zähne



zusammen. Herrgott, dies war ja zum Verzweifeln. Sie liebte ihre Tätigkeit, sah mit berechtigtem Stolz auf ihre Erfolge und wollte sie nicht aufgeben. In heimlicher Angst erinnerte sie sich an das harte, vielumstrittene Wort, daß die Liebe das Verhängnis für des Weibes geistige Leistungsfähigkeit ist. Aber an ihr sollte es sich nicht bewähren. Aus allen Kräften wehrte sie sich gegen die Schlinge, die ihr unversehens um den Hals geglitten war. Der Verstand schrie nach der Freiheit, die das Herz schon so gut wie verloren hatte.

Indessen der feste Wille einer kräftigen Natur vermag viel, und endlich gelang es Rose mit Aufbietung aller Selbstzucht, deren sie fähig war, sich wieder in ihre Arbeit hineinzufinden. Gottlob, daß man soweit war. Sie sah mit stillem Siegerstolz auf ihre Leistung. Oh, es war doch etwas Schönes und Großes, allen mächtigen Einflüssen zum Trotz, aus allem Kampf heraus sich die innere Freiheit gerettet, und das beschämende Bewußtsein heimlichen Sklaventums abgeschüttelt zu haben. Möchte Werner Kössind ihren Weg immerhin wieder kreuzen; sie fühlte sich jetzt jeder Begegnung mit ihm durchaus gewachsen.

\* \* \*

„Sind die Herrschaften zu sprechen?“

Mamsell Jette sah etwas mißtrauisch auf den Besucher, der im dämmerigen Flur der Försterei diese Frage an sie richtete. Die gewöhnlichen Gäste beslehtigten sich keiner so gewählten Ausdrucksweise, sie vermutete daher nur einen Weinreisenden oder ähnlichen Quälgeist der Menschheit.

„Fräulein is nah't Dörrp gahn, un Herr Förster is in'n Swienstall. Dat groot Swien is krank,“ sagte sie in wenig ermutigendem Ton.

„So werde ich auf Herrn Marholt warten, bitte, benachrichtigen Sie ihn,“ sagte Werner Kössind kurz, indem er ins Zimmer trat.

Sein Gesicht trug einen halb belustigten, halb geärgerten Ausdruck, während er, die Hände auf dem Rücken, hin- und herging. Eine nette Rolle spielte er, das war sicher. Er, ein Mitglied einer der ältesten Familien des Landes, der trotz all seiner angeblichen Exzentricitäten in jeglichem Hause ein willkommener Gast gewesen wäre, mußte sich in dieser simplen Försterei auf einen mehr als fadensteinigen Vorwand hin, gewissermaßen einschleichen und dann obenein noch dem Hauschwein den Vorrang in der Beachtung lassen.

„Ich wär' wahrhaftig nicht gekommen, wenn ich's hätte lassen können,“ sagte er vor sich hin, „aber ich konnte es nicht. Tolle Geschichte.“

Fünf Wochen hatte er mit alleiniger Ausnahme der kurzen Begegnung vor der Kirche Rose Marholt nicht gesehen, und diese Trennung hatte eine Neigung, an deren Vorhandensein er kaum geglaubt, unbezwinglich werden lassen. Er dachte mit einer Art von bitterer Selbstironie daran, was die letzte Zeit für ihn gewesen war. Er hatte sie in den Häusern verschiedener alter Bekannter zugebracht, an Abwechslung und bisweilen recht geräuschvoller Lustigkeit hatte es nicht gefehlt, und wenn es möglich gewesen wäre, den Eindruck zu überschreiben, den Rose auf ihn gemacht, so wäre die Gelegenheit dazu günstig genug gewesen. Aber es hatte alles nichts geholfen.

Immer wieder war Roses Bild vor seiner widerstrebenden Seele aufgetaucht, und die Vorstellung, wie es sein würde, wenn sie mit ihm ginge in sein afrikanisches Heim, bis er sich zu dem Schritt entschlossen hatte, von dem er sicher annahm, daß er ihm das Haus des alten Marholt öffnen würde — seines Schwiegervaters. Seine Lippen verzogen sich noch jetzt ein wenig bei dem Gedanken; der Aristokrat steckte ihm doch zu tief im Blute. Aber sei's drum. Wie hieß doch das Sprichwort? Wer das Feuer will, muß auch den Rauch wosken. Diesen kleinen Stof mußte sein Hochmut sich wohl oder übel gefallen lassen.

Sein Blick glitt über die mancherlei Kleinigkeiten, die von Rose herrührten oder ihr gehörten, die Blumen auf

der Kommode, das Dampffäßchen im Bauer, den hübschen Arbeitsständer am Fenster. Wie rührend bescheiden das alles aussah.

Nun, bald sollte sie Besseres besitzen — in wenigen Monaten schon. Seine Gedanken eilten den Ereignissen weit voraus, er würde die ganze Angelegenheit nach Kräften beschleunigen, die Hochzeit mußte natürlich noch vor Weihnachten stattfinden. — — —

Na, endlich kamen Schritte. Vielleicht gestatteten ihre Gnaden, die Sau, jetzt, daß auch mal ein Mensch zu Worte kam.

„Guten Tag; womit kann ich dienen?“

Werners Blick glitt prüfend über die stämmige Gestalt in der Försterjoppe. Er gestand sich, daß Marholt trotz des merkwürdigen Stallgeruches, der ihn umgab, weit mehr den Eindruck eines Gentleman machte, als er erwartet hatte.

„Gestatten Sie — Doktor von Kössind.“

Aber keine Hand streckte sich ihm entgegen. Des Försters Züge blieben starr und undurchdringlich. Sein Blick war so seltsam, daß Werner sich eines unbehaglichen Gefühls nicht erwehren konnte.

„Ich muß unsere gemeinsame Jagdpassion als Entschuldigung anführen, wenn ich hier ungebeten eindringe,“ begann er.

„Ich habe geglaubt, daß Groß-Werlich selbst gute Wildbestände hätte. Ubrigens bin ich es nicht, der die Einladungen zu den Herbstjagden auf fürstlichem Gebiet zu vergeben hat, sondern der Forstmeister,“ sagte Marholt steif.

„Sie mißverstehen mich durchaus, Herr Marholt, oder ich habe mich ungenau ausgedrückt. Ich hörte, daß Sie in Ihrer Geweihsammlung ein paar Dubletten von Sechzehnerndern besitzen und wollte mir die Frage erlauben, ob Sie geneigt wären, mir eins davon zu verkaufen oder gegen ein Antilopengehörn zu vertauschen, von dem ich wieder eine Dublette habe. Es sind sehr schöne, seltene Exemplare, und wir könnten beide auf diese Weise unsere Sammlung vervollständigen.“

Er hatte geglaubt, daß durch diesen kleinen geschäftlichen Vorwand sich mit Leichtigkeit jede gewünschte Beziehung zu dem alten Weidmann anbahnen ließe, aber sein freundlichkeitgegenkommener Ton glitt wirkungslos an Marholt ab. Nicht eine Muskel des widerhartes Gesichtes zuckte. Er machte nicht den geringsten Fehl daraus daß ihm der Besuch gründlich unwillkommen sei.

„Es tut mir leid, daß Sie sich umsonst bemühten. Aus meiner Sammlung ist mir nichts feil.“

Werner biß sich auf die Lippen.

„Aber ein Tausch — ich bitte Sie —“

„Ich bin nun mal ein Mensch, der an feinen Sachen hängt. Jedes der Geweihe hat seine Geschichte. Es ist für mich Winterunterhaltung, alte Erinnerungen bei ihrem Anblick aufzufrischen. Ihr Antilopengehörn würde mich höchstens — er stockte — „an Unangenehmes gemahnen,“ hatte er sagen wollen, aber der gewinnende Eindruck, den Werner, wenn er wollte, auf jeden machte, verfehlte selbst hier seine Wirkung nicht ganz, und so schloß er milder, „würde für mich höchstens den Wert einer Kuriosität haben, und Kuriositäten sammle ich nicht.“

Der Ton war so unmißverständlich abschließend, daß Werner das Blut ins Gesicht stieg. Er wünschte hier so bald als möglich als Werber aufzutreten und man bot ihm nicht einmal einen Stuhl an. Und was das Argste war — dies war kein gesellschaftliches Ungeheißel, bewußte und gewollte Unfreundlichkeit lag zugrunde, das fühlte er ganz genau. Wahrhaftig, von regelrechten Dornen war seine Rose umstarrt.

Ein hochfahrendes Wort wollte ihm mit Gewalt auf die Lippen, aber er beherrschte sich. Vielleicht witterte der Alte Lunte, vielleicht war sein fast beleidigend abwehrendes Wesen nur der Ausfluß väterlicher Eifersucht, die das einzige Kind unter allen Umständen festhalten wollte. Wenn er — Werner — jetzt heftig ward, konnte er Rose und sich

ein Heer von Schwierigkeiten bereiten. Bis zu seiner Abreise mußte er also notwendig versuchen, auf friedlichem Fuße mit dem alten Waldbären zu bleiben.

„Ich bedaure, daß Sie mich so ganz abweisen, Herr Marholt. Vielleicht änderten Sie Ihren Sinn aber doch noch, wenn Sie das fragliche Exemplar sähen. Es würde mich sehr freuen, wenn Sie mir das Vergnügen Ihres Besuches machen wollten,“ sagte er mit gelinder Überwindung. „Sie würden mich in der nächsten Zeit jeden Vormittag zu Hause finden.“

Marholts Stirnadern schwellen an.

„Ich ändere meine Ansichten nicht, und zu Besuchen läßt mir mein Beruf keine Zeit,“ sagte er hart betont; der jahrelang genährte Widerwille gegen alles, was den Namen Köstlin trug, übernahm ihn fast. Was fiel denn diesem Menschen überhaupt ein, ihm so — fast wie ein Hausierer — zuzusehen?

Ein paar Herzschläge lang standen die beiden Männer sich unbeweglich gegenüber, in beider Augen blühte es feindlich, während jeder sich darüber den Kopf zerbrach, was doch der andere im Hinterhalt haben möge. Und jeder fühlte in sich den Jähorn aufsteigen, aber die Selbstbeherrschung des Jüngeren behielt den Sieg. Werner zuckte unmerklich die Achseln.

„So bedaure ich, daß ich Sie bemüht habe, und empfehle mich,“ sagte er, während er seinen Hut nahm.

Marholt verbeugte sich, wo er stand, ohne ihm auch nur um einen Schritt das Geleit zu geben. Als die Tür sich hinter Werner geschlossen hätte, hallte er die Faust.

„Meinst, ich ließe mich noch einmal von euch übertölpeln mit solchen Finten? Hübsch genug bist du, schmutz genug bist du — der Marber ist auch ein schmutziges Tier auf seine Art —, aber Gott sei Dank, diesmal ist der Taubenschlag für dich zu hoch.“

So zornig, so vertieft in seine Gedanken ging der Doktor seines Weges, daß er unweit des Hauses beinahe mit Rose zusammenprallte, die, ein Päckchen im Arm, vom Dorftrümer heimkehrte.

Sie wollte mit stummem Gruß an ihm vorbei, aber er vertrat ihr den Weg. Bei ihrem Anblick kam ihm ein schneller Entschluß.

„Fräulein Marholt, haben Sie einen Augenblick für mich übrig?“

„Eigentlich nicht — ich habe Eile — mein Vater erwartet mich,“ sagte sie, verwirrt durch die unvermutete Begegnung.

„Das glaube ich kaum. Er war so sehr mit einem kranken Schwein beschäftigt, daß ich eine direkte Störung verursachte, als ich eben bei ihm war.“

Rose sah ihn groß an, ihre Augen fragten. „Ja, allerdings, und das ist's, worüber ich mit Ihnen reden möchte. Wollen wir uns dort auf den Buchenstamm setzen?“

Was kam denn schließlich auf den widerhaarigen Alten an? Hier war diejenige, die allein das entscheidende Wort zu geben hatte, und mit ihr wollte er reden, heute noch, ohne weitere Umschweife, wer weiß, wann sich wieder eine so günstige Gelegenheit fand.

Rose begriff sich später nicht, daß sie trotz ihres dringenden Wunsches fortzukommen, nicht gegangen war. Mochte es nun Neugier sein, zu erfahren, was er zu sagen habe, oder die Beeinflussung durch einen starken Willen, genug, sie blieb. Aber ihm, der sich bisher in allen Lebenslagen als Herr der Situation gefühlt, kam auf einmal eine sonderbare Befangenheit. Die Worte wollten sich ihm nicht gleich nach Wunsch einstellen, und dies kurze, inhaltschwere Schweigen verursachte dem Mädchen eine plötzliche Angst. Was sollte das? Was kam jetzt? Wild fing ihr Herz an zu hämmern.

Kein Krammetsvogel in der Schlinge konnte sich hilfloser vorfinden als sie. All die sichere Selbstgewißheit, mit der sie sich gestern noch als Meisterin ihres Schicksals gefühlt, drohte sie zu verlassen. Ohne daß sie es wußte oder wollte, nahm ihr Gesicht einen feindlich abwehrenden Zug an.

Er bemerkte es und lächelte in sich hinein. Sie gefiel ihm in diesem Augenblick besser als je.

Sie kannte sich und ihren Wert und wollte es ihm nicht leicht machen.

Um so besser. Entgegenkommende Frauen hatte er in seinem Leben mehr als genug gesehen; das Mädchen, dem er seine Freiheit und seine Persönlichkeit darbringen wollte, mußte anderer Art sein. „Ich benutzte heute einen Vorwand, um mich bei Ihrem Vater einzuführen, fand aber leider sehr wenig Entgegenkommen,“ begann er mit kurzem Aufschlagen.

Rose wurde weiß. Wie mit einem Zauberschlage weckten seine Worte die ganze schlimme Vergangenheit auf. Unter Vorwänden hatte sich auch der ältere Köstlin in der Försterei eingeführt. Nein, nein, nach Lage der Dinge gab es für sie nur einen Standpunkt, den sie einnehmen konnte. Sie empfand beinahe etwas wie Groll gegen den, der sie um ein Haar sich selbst untreu gemacht hätte.

„Wer Vorwände nicht verschmäht, verdient auch nichts Besseres.“

Werner wollte nicht verstehen, daß es ihr Ernst sei.

„Sein Wesen war von einer fast beleidigenden Kälte,“ fuhr er fort. „Hat er etwas gegen mich? Ich wüßte freilich nicht, wie das zugehen könnte, denn seit meinen Knabenjahren habe ich ihn heute zum erstenmal gesprochen. Und dabei kam ich mit dem aufrichtigen Wunsch, im Lauf der Zeit in nähere Beziehungen zu ihm zu treten,“ schloß er lächelnd. Sein Ton und Blick waren ganz unmißverständlich. Roses zitternde Hand bohrte mit der Spitze des Schirmes im Boden.

„Er findet vielleicht, daß — die verschiedenen Stände besser getrennt bleiben, — ich kann ihm darin nur Recht geben.“

„Fräulein Marholt.“

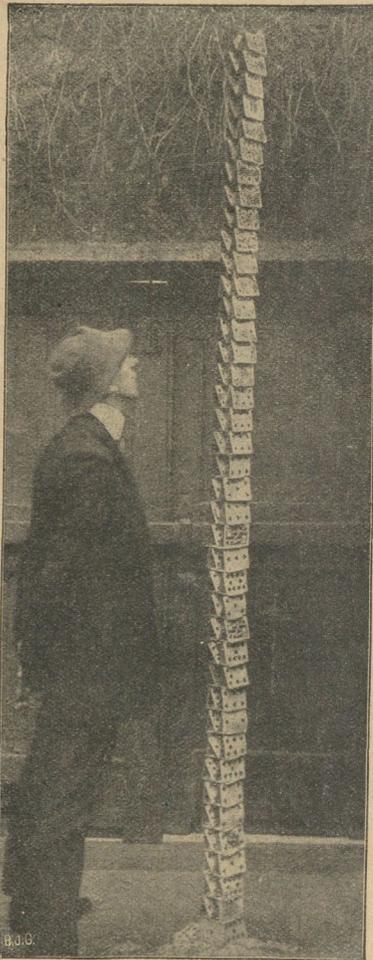
„Es ist die allgemeine Ansicht Ihrer Standesgenossen. Deshalb — überrascht es Sie so, sie auch in unseren Reihen zu treffen? Ich finde den Stolz, der keine Herablassung erträgt, nur ehrenwert.“ Er sah sie bestürzt an ob dieses bitteren Tons, der ihm ganz neu an ihr war. Aber er nahm ihre Worte hin als eine Strafe für die Hochmutsanwandlung, die er in der Tat heute noch hatte niederkämpfen müssen, und fuhr geduldig fort: „Mir ist das um so schmerzlicher, als ich, wenn auch unter einem Vorwand, so doch in Verfolgung eines ganz bestimmten Zweckes kam, der mir sehr am Herzen liegt.“ (Fortsetzung folgt.)

## Vertauschte Koffer.

Stizze von Käthe Helmar-Friedenau.

Doktor Braune hatte sich gleich, als der Dampfer Kopenhagen verließ, an die Spitze des Schiffes gesetzt. Er drückte die Mütze fest auf den Kopf, legte seine Decke über die Knie und ließ sich vergnügt den frischen Wind um die Ohren saufen. — Die Küste von Seeland war vorübergezogen. Nun bites der Wind schärfer, und der Dampfer be-

gannt zu schaukeln. Allmählich wurden fast alle Plätze auf Deck leer. Die meisten Passagiere sahen angelegentlich über Bord, andere verschwanden in den Kajüten. Auch der Begleiter der hübschen Brünette, die dem Doktor schon in Kopenhagen aufgefallen war, stand auf und entfernte sich schwanlend. Richard Braune aber wurde immer lustiger, je



Der Kartenturm, eine interessante Spielerei.

Mit großen Schwierigkeiten dürfte es gelingen, das Kunststück, das unser Bild darstellt, nachzumachen. Ein vollständiges Spiel Whistkarten hat der Erbauer des Kartenturmes für dieses Bauwerk verwendet.



**Reparaturarbeiten in schwindelnder Höhe am Kölner Dom.  
Bligableiterarbeiter auf der höchsten Spitze des Turmes.**

Um den Kölner Dom baulich zu erhalten, besteht ein eigenes Kölner Dombauamt, welches jährlich 35 000 Mark für die Erhaltung des Domes verausgabt. Die Bligableiter des Turmes werden von der höchsten Spitze des Turmes aus einer Revision unterzogen und müssen die Arbeiter in einer Höhe von 169 Metern ihr gefährliches Werk vollbringen.



mehr der Wind pfliff und die Wellen sprigten. Ganz selbstverständlich nickte er der Dame zu, die sich den geschützten Platz an der Kajütentür gesichert hatte, und rief:

„Jetzt sind wir beide fast die einzigen an Deck.“

„Nur nicht dran tippen, bitte. So ganz sicher vor der Seefrankheit fühle ich mich auch nicht. Wenn ich aufstehen würde.“ Dabei bückte sie sich nach dem Reisebuch, das ihr entfallen war und durch das Schleudern des Schiffes immer weiter fortgeschoben wurde.

„Bleiben Sie sitzen, gnädiges Fräulein! Ich bringe Ihnen das Buch.“ Und indem er sich an den Bänken festhielt, erreichte er die Kajütentür und setzte sich neben seine neue Bekannte. „Wünschen Sie Vorstellung oder infognito?“ fragte er.

„Das bleibt Ihnen überlassen.“

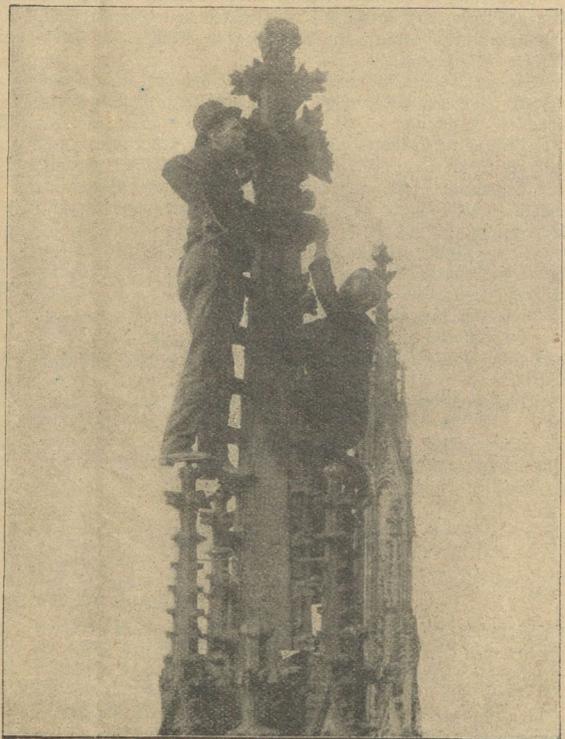
„O, ich kenne Sie schon seit meiner Ankunft in Kopenhagen. Ich sah Sie mit Ihrem Begleiter im Tivoli, in der Glyptothek, im Fruchtsteler von Andersen — überall, wo Fremde sich treffen.“ Dabei fühlte er, wie sie ihn verblüfft und ein wenig mißtrauisch anblickte. „Jetzt halten Sie mich wohl mindestens für einen Detektiv? Aber ich bin wirklich ein ganz harmloser Mensch, kein Kriminalpolizist, — ein Doktor der Medizin mit etwas Praxis aus Berlin W . . . Richard Braune.“

„Und ich heiße Else Beyer, bin Malerin, wohne in Schöneberg, bin jedoch mit den Millionenbauern dort weder verwandt, noch verschwägert.“

Sie musterte ihn und fand sein bartloses Gesicht mit den klaren blauen Augen sympathisch.

„Nun sind also unsere Stedbriefe fertig,“ sagte er, und sie errötete, weil sie glaubte, er hätte bemerkt, wie sie sein Äußeres studierte. „Übrigens sind wir ja beide doch halb und halb Detektive: Sie als Malerin, und ich als Arzt, der das, was man ihm verschweigt, zu erraten sucht. Zu welcher Menschengattung gehört denn aber Ihr blonder Begleiter?“

„Herr van Loewen ist Großkaufmann aus Rotterdam. Näheres weiß ich nicht, denn ich lernte ihn vorgestern ebenso zufällig kennen, wie jetzt Sie: auf der Tour von Kopenhagen.“



nach Skodsborg.“ — — — „Er will auch nach Wille.“

„Ja, er ist jeden Sommer hier und wohnt bei Elsperson. Ich habe im Hotel Kullaberg gemietet.“

„Ich auch,“ sagte Dr. Braune erfreut. „Und dort sieht man schon den Leuchtturm und das Kullengebirge.“

Das Schiff ging allmählich ruhiger. Blasse Männer und Frauen erschienen wieder auf Deck. Stewards stützten die Seekranken und nahmen ihnen die Decken und Schals ab. Auch Herr van Loewen kam mit hochgeschlagenem Kockragen zum Vorschein.

„Ich habe nach Ihrem Gepäck gesehen, gnädiges Fräulein. Auf dem Dampfer kommt leicht etwas vor mit den Koffern. Das ist nicht wie bei den Eisenbahnen in Preußen! Vorsicht ist immer gut.“

„Sehr liebenswürdig von Ihnen. Meine Handtasche ist auch noch im Zwischendeck;



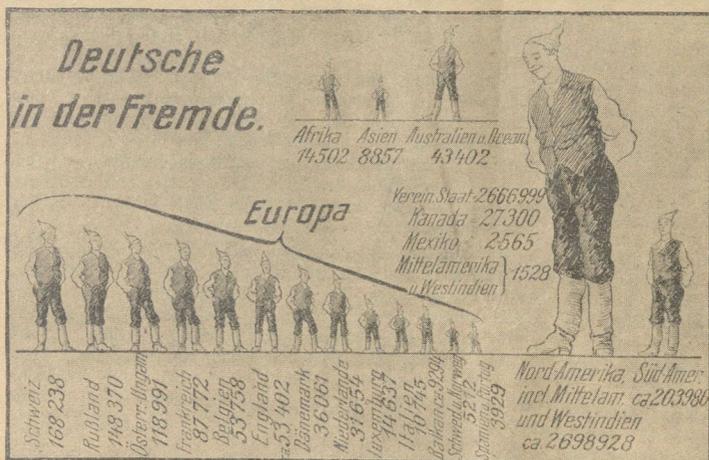
**Deutschlands linderreichstes Ehepaar.**

Dem Oberpostkaffner Schmidt in Briesen wurde vor kurzem das 30. Kind geboren. Die Stadtverordneten von Briesen haben nunmehr beschlossen, dem Oberpostkaffner Schmidt aus diesem Anlaß ein Ehrengeschenk von 50 Mark zu bewilligen. Unser Bild zeigt den Oberpostkaffner Schmidt mit seiner Frau.



**Statistik: Die Deutschen im Auslande.**

In unserer heutigen Statistik geben wir eine interessante Übersicht der außerhalb ihres Vaterlandes wohnenden Deutschen. Die Gesamtzahl der gegenwärtig auf der Erde Deutschredenden beträgt 84 248 167, davon sind 68 642 267 Reichsdeutsche, wovon 3 716 274 außerhalb der Grenze Deutschlands wohnen. Die Verteilung der Deutschen auf die einzelnen Länder, bzw. Erdteile geht aus unserem Bilde deutlich hervor. Ins Auge gefaßt ist besonders das starke Auftreten der Deutschen in Nord- und Mittelamerika.



**Obst- und Gemüsehüte in Paris.** (Die letzte Pariser Hutmode für den Sommer 1914.)  
 In diesem Jahre bringen die Pariser Mode-Künstler als besondere Neuheit Obst- und Gemüsehüte. Mit Bananen, Äpfeln, Mohrrüben usw. sind die Hüte garniert und wirken trotz dieser Eigenarten recht kleidsam.

ich will sie mir holen, meine Schlüssel sind drin.“ Else Beyer erhob sich.

„Nicht nötig. Ich habe alles zusammengestellt. Sie brauchen sich um nichts zu kümmern, gnädiges Fräulein. Bleiben Sie nur oben und sehen Sie, wie wundervoll diese schwedische Küste ist. Hier wollen wir oft rudern.“ Er reichte ihr den Arm und führte sie an die Spitze des Schiffes. Dr. Braune fühlte, daß er verabschiedet war.

Als der Dampfer anlegte, gab er dem Hoteldiener den Auftrag, seinen Koffer in das bestellte Zimmer zu schaffen und ging noch eine Weile auf die Mole.

Der Blick auf Mölle und das Kullengebirge war das Schönste, was er je gesehen hatte. Die Mole ging in die grüne See hinaus, die ihre weißen Wellenköpfe bald duäte, bald redete. Felsen aus rotem Gestein, hier und da in graugrüne Töne übergehend, erhoben sich schroff am Ufer und ragten trotzig aus dem Wasser hervor. Zwischen die Klippen und den blauen Himmel schoben sich Laubwälder; und die einfachen, ohne Prätention, terrassenförmig hingestellten Häuser von Mölle vollendeten eine fröhliche Farbenharmonie.

Als Richard Braune ins Hotel kam, sah er seine Reisebekanntschafft, Fräulein Beyer, mißvergnügt vor der Tür ihres Zimmers stehen.

„Ich weiß nicht, was das mit meinem Schlüssel ist,“ sagte sie. „Er paßt nicht zum Koffer. Und von den Hausmädchen hier versteht niemand Deutsch. Ich fragte schon, ob der Koffer vertauscht sein könnte. Wenn ich den Portier richtig verstanden habe, meinte er, Ihrer wäre ähnlich. Vielleicht hat man sie verwechselt?“

„Wenn Sie gestatten, versuche ich mit meinem Schlüssel.“ Doktor Braune zog sein Schlüsselbund aus der Tasche und probierte vergeblich. „Sehr peinlich für Sie! Aber . . . ich möchte Sie bitten, einen Moment in mein Zimmer zu kommen, damit Sie sich überzeugen, daß mein Koffer wirklich mein Koffer ist,“ fügte er hinzu, denn er glaubte, in ihrem Blick etwas wie Mißtrauen zu lesen.

Sie folgte ihm schweigend. „Unsere Koffer sind tatsächlich Zwillinge,“ sagte sie, wie um sich zu entschuldigen, während er versuchte, das Schloß zu öffnen.

„Teufel, meine Schlösser sind auch verdorben! Was hat denn das zu bedeuten?“ rief er und sah nicht gerade lebenswürdig zu Else Beyer hin. „Noch dazu hier im Auslande . . . in diesem Nest . . . ehe man einen Schloßer finden wird! . . . Wollen Sie mir einmal Ihren Schlüssel erlauben? . . . Nein, der schließt auch nicht. Aber hier hängt das Schild mit meinem Namen: es ist sicher mein Koffer! Ja . . . da hat jemand herumprobiert . . . Glücklicherweise habe ich keine Wertgegenstände darin gehabt.“

„Ich auch nicht. Aber meine Kamera, die Farben und alles, was ich zum Arbeiten brauche. Ich muß einen Schloßer finden, oder selbst den Koffer aufbrechen,“ sagte sie verstimmt. „Das beste wird sein, wenn ich Herrn van Loewen im Hotel aufsuche und ihn bitte, mir einen Handwerker zu suchen. Er kennt Mölle und wird schneller einen besorgen, als die Leute hier, die nicht Deutsch verstehen.“

Nach kaum einer halben Stunde klopfte ein Arbeiter an das Zimmer von Doktor Braune und öffnete mit Draht und Handwerkzeug den Koffer. Er war mit Damenkleidern und Wäsche gefüllt. Der Portier wurde beauftragt, den Koffer mit dem von Fräulein Beyer auszutauschen.

Doktor Braune sah auf den ersten Blick, daß die Anzüge durcheinandergeworfen waren. Die besten Schlipse und ein Teil der Wäsche fehlten . . . Wahrscheinlich war also der Dieb ein Mann. Richard schämte sich, daß er nur einen Moment geglaubt hatte, Else Beyer könnte eine Abenteuerin sein; und als er sie am nächsten Tage beim Frühstück in der großen Glashalle traf, schüttelte er ihr herzlich die Hand.

„Ich danke Ihnen noch, daß Sie mir gleich einen Schloßer schickten. Was sagt denn Herr van Loewen zu der Geschichte?“

„Herr van Loewen?“ erwiderte sie ganz verkört. „Denken Sie, man kennt ihn gar nicht in dem Hotel Esperson. Und er erzählte mir, daß er seit Jahren stets im Juli dort wohnt.“

Doktor Braune piffte durch die Zähne. „Berwünscht!“

„Meine Kamera fehlt, auch ein Seidenschal und Kleinigkeiten . . .“

„So ein Halunke! Das war also seine Seekrankheit! Er hat jedenfalls in Ihrer Handtasche die Schlüssel gefunden und sich damit legitimiert, als er die Koffer öffnete.“

„Kann schon sein . . . und hat dann die Schilder mit den Namen ausgewechselt und die Schlösser verdorben, damit er Zeit gewinnt und wieder aus Mölle verschwinden kann, ehe wir gerade auf ihn Verdacht schöpfen . . .“

Doktor Braune sah sie scharf an. „Ja . . . auf wen hatten Sie denn sonst Verdacht?“

„D . . . hm . . .“ sie wiegte verlegen den Kopf.

Jetzt konnte er das Lachen nicht mehr zurückhalten. „Famos . . . also Sie auch! Reichen Sie mir die Hand, gnädiges Fräulein, wir sind quitt, wir zwei falschen Hochstapler.“

Sie verstand ihn und nickte amüßert. „Daß es einen Menschen gibt, der mich für so raffiniert hält . . . das schmeichelt mir eigentlich. Ich bin nämlich alles andere als geschäftstüchtig . . .“ Und sie begann von ihren Arbeiten zu plaudern: wie schwer sie sich von ihnen trennte, — selbst wenn sie damit Geld verdienen könnte. Aber hier wollte sie fleißig sein, — die paar Wochen in Mölle sollten ordentlich ausgenutzt werden!

Und um das durchzuführen, und die besten Plätze für Studien zu suchen, machte sie gleich vom ersten Tage an weite Spaziergänge, bei denen Dr. Braune sie begleitete. Früh ging es nach Randsvik, wo zwischen Klippen gebadet wurde und ein lustiges buntes Treiben herrschte. Nachmittags wurden Ausflüge nach den Grotten gemacht oder der Leuchtturmwächter besucht; dann mußten die Anhöhen, wie der Barakullen und der Hafull erstiegen werden, — und eins war immer schöner als das andere. Nur zum Arbeiten blieb wenig Zeit übrig.

Vierzehn Tage waren vergangen. Richard Braune sah mit Else Beyer im Walde bei Kullamanns Grab und sprach von ihrer bevorstehenden Abreise.

„Es ist nur noch eins zu erledigen,“ sagte er: „die Gelegenheit mit den Koffern.“

„Wieso? Glauben Sie wirklich daran, daß man den Dieb faßt?“

„Das nicht. Liegt mir auch gar nichts daran. Lassen Sie doch den Kerl mit meinen Schlippen und Ihrer Kamera rumlaufen. Die Hauptsache ist, daß wir . . .“ er sah sie unsicher an.

„Daß wir sie los sind!“

„Das meinte ich ja gar nicht. Sie bringen mich ganz aus dem Konzept.“

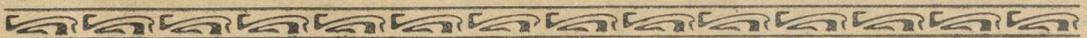
„Nanu . . . also, was ist die Hauptsache?“

„Wenn Sie mich so angucken, kann ich überhaupt nicht mehr reden . . . Und ich hatte mir gerade so einen hübschen Vergleich zurecht gemacht . . . von dem Instinkt der Koffer und vom Instinkt der Menschen . . . und daß wir beide verpflichtet sind . . .“

„Dem Herrn van Loewen eine Dankadresse zu schicken?“

Doktor Braune faßte ihre Hand und zog sie an seine Lippen. „Eigentlich möchte ich sagen: . . . die Koffer fürs ganze Leben zu tauschen . . .“

„Dann schon lieber die Ringe!“ lachte Else. „Das ziehe ich vor.“



Allein mußt du entfallen deine Schwünge,  
Allein nach seinen Idealen jagen,  
Allein dich auf die See des Lebens wagen,  
Weil, allein nach deinem Himmel ringen.

## Fürs Haus.

Zwei Kräfte sind es, die den Menschen lenken,  
Sie lenken ihn bald süd, bald nordwärts,  
Natur geb ihm Verstand, um recht zu denken,  
Um recht zu handeln gab sie ihm das Herz.

### Der Dackisch.

Sträuf und Sträuf im Menschen-  
schwarm  
Trotz es sich lachend, Arm in Arm,  
Mit Röhren, Pfandern, Reden und  
Lachen, —  
Muß über alles sich lustig machen.  
Mit Augenblitzen und jedem Getü-  
raucht es dem braven Jüngling die Rauf,  
Ärgert die Alten mit Borwitz und Fragen  
Ober durch übermüt'ges Betragen.  
Nimmt nichts für ernst, was es auch sei,  
Sieht überall einen Flecken dabei.  
Für Leutnants und Schlagfahne leicht ent-  
zündlich,  
Aber sonst prüde und empfindlich,  
Kein Kind mehr, nicht Dame, — ein un-  
nützer Trab,  
Ein „richtiger Dackisch“ mit einem Saß!  
Paul Alex. Schettler.

### Kollschuhlaufen.

Jedes Kind kennt heute den Sport, der vor Jahrzehnten in England und Amerika von Erwachsenen geübt wurde und bei uns spärlich vorkam — gewöhnlich als Akrobatikstück. Ich meine das Kollschuhlaufen. Der Kollschuh war in Deutschland so viel wie vergessen, bevor er 1905 infolge neuer technischer Verbesserungen und der nötigen Kellame seine Neuaufertreibung bei der Jugend erlebte. Eigentlich erst im Jahre 1909 fand der Kollschuh in Deutschland allgemein Aufnahme, obwohl zu dieser Zeit ein Berichterstatter schrieb, in London seien die Stating-Rinks (Kollschuhbahnen) bereits fast so zahlreich vertreten, wie in Berlin die Kinematographentheater (die innerhalb weniger Jahre in der Reichshauptstadt gleich Pilzen emporgeschossen waren). Die ungeheuer große, von dem Weltzirkus Barnum und Bailey vor einigen Jahren erbaute Olympiahalle ist der größte Kollschuh-Rink der Londoner; es werden da an einem einzigen Tage oft mehr als 10 000 Eintrittskarten ausgegeben. Bis Mitternacht drängen sich die Menschen, um „auf Rollen eine Rolle zu spielen“, sogar Gräfinnen und Herzoginnen gehen „ringend“. Auch in Deutschland gibt es längst Kollschuhhallen, wenn auch nur in einigen Großstädten. In Berlin nahm der Sport so überhand, daß das Kollschuhlaufen auf einigen Hauptstraßen, wie z. B. Unter den Linden, Friedrichstraße und Leipzigerstraße 1911 polizeilich verboten wurde. In Wien konnte sich bis heutigen Tages der Kollschuhsport noch nicht recht einbürgern, da dort die glatten, breiten Asphaltstraßen fehlen. Diese sind z. B. in Dresden vorhanden, obwohl hier erstmals 1909 Kollschuh gefahren wurde. Ein 13jähriger Knabe aus Frankreich, der im Sommer 1909 auf der Pragergasse in Dresden Kollschuh fuhr, erweckte allgemeines Aufsehen. Zwei Jahre später gab es in Sachsens Residenz majestätisch viel Kollschuhfahrende Knaben und Mädchen, Jünglinge und Dackische. Vor allem „berollt“ wurden die mit Asphalt bedeckten Straßen und Plätze, wo sich nachmittags und besonders abends ein reger „Kollschuhverkehr“ entwickelte — nicht immer zur Freude des übrigen Verkehrs. Wie zeitig manche Kin-

der schon den Kollschuh anschnallen, beweist die Tatsache, daß 1910 auf der Ausstellung für Spiel und Sport in Chemnitz die achtjährige Lotte Müller aus Annaberg für hervorragende Leistungen im Kollschuhfahren die goldene Medaille nebst Diplom erhielt.

Schön ist der Kollschuh sport allerdings, und wirkliche Jugendfreunde werden auch gern ein Auge zudrücken, wenn sie mal von einem noch ungeschickten Kollschuhläufer unversehens einen Rippenstoß erhalten. In Amerika läuft ein sehr großer Teil der Jugend Kollschuh und kaum jemand hat etwas dagegen. Kollschuh läuft man sogar unter den Palmen! Im November und Februar besucht der europäische, in Ägypten anässige Dackisch, sommerlich gekleidet, die große, von Palmen bespaltete Kollschuhbahn am Nil, um sich mit der braunen und schwarzen Jugend dem anmutigen Sport voller Herzenslust hinzugeben. Kollschuh führen sogar die Offiziere auf englischen Kriegsschiffen, und zwar so fleißig, daß ihnen bald dieses Vergnügen verboten wurde.

### Für die Küche.

**Semmel suppe.** Zwei alte Semmeln werden in Würfel geschnitten, in Butter bräunlich gebraten und mit kochendem Wasser aufgefüllt. Die Suppe darf nur einmal aufkochen, wird mit Salz abgeschmeckt, mit etwas Fleischextrakt verbessert und ist für Kranke sehr zu empfehlen.

**Mandelpflägen mit Vanille.** 375 Gr. mit einer halben Stange Vanille gekochener Zucker wird mit drei Eiweiß, welche zu festem Schnee geschlagen sind, eine halbe Stunde gerührt. Hierauf 375 Gramm abgezogene, länglich feingehackte Mandeln darunter gerührt. Ein Blech mit Oblaten belegt, mit einem Löffel kleine Häuflein aufgesetzt, bei mäßiger Hitze hellgelb gebacken.

**Hühnersträße.** Am besten ist es, wenn das Frittieröl von Suppenhühnern zubereitet werden soll, diese im ganzen gar zu kochen und dann das Fleisch von den Knochen zu entfernen. Es wird in Portionsstücken zerlegt, mit etwas Krebsbutter beträufelt und warmgestellt. Aus Butter und Mehl bereitet man eine Einbrenne, verkostet sie mit der Hühnerbrühe zu einer sämigen Sauce, schmeckt diese gut mit Salz ab, fügt einige Edelpilze hinzu, nach Belieben auch einige Kapern, rührt die Sauce mit Eigelb ab, gießt ein Glas Weißwein und etwas Zitronensaft hinzu, erhitzt die Sauce und gibt sie über das Fleisch. Nach Belieben kann man noch einige Blumenkohlströschen, Spargelköpfe oder kleine Klöschen hinzutun.

**Weißkohl mit Hammelfleisch.** Die äußeren Blätter des Kohls werden abgeschält, der Kohlkopf in vier Teile zerschnitten, die Rippen so weit ausgeschnitten, daß die Blätter nur gerade zusammenhalten. Nachdem der Kohl nun in kaltem Wasser abgewaschen ist, läßt man ihn zehn Minuten in Salzwasser kochen, dann auf einem Siebe abtropfen, schichtet ihn mit Hammelfleisch in eine tiefe Kasserolle, streut Salz und Kümmel darüber, gießt so viel Wasser darauf, daß der Kohl bedeckt ist und kocht ihn weich. Eine Viertelstunde vor dem Anrichten wird noch ein kleiner Teller geschälter und gebrühter Kartoffeln dazugegan; man kocht die Kartoffeln in dem Kohl gar.

**Kartoffeln,** die man in der Schale kocht, erhalten größeren Wohlgeschmack, wenn man sie nach einer Weile abschüttelt und

noch einmal mit reinem, frischem Wasser aufseht, um sie vollends gar zu kochen. Diese Methode ist besonders dann zu empfehlen, wenn es sich um Kartoffeln handelt, die während eines feuchten Sommers gewachsen sind.

**Eingelegte grüne Salzbohnen** werden am Abend vorher gut abgewaschen und eingewässert. Am anderen Morgen legt man die Bohnen mit kochendem Wasser und einer Messerspitzeatron auf. Wenn die Bohnen sehr saftig sind, muß das Wasser einmal während des Kochens erneuert werden. Nach dem Abkochen schmeckt man sie mit einer hellen Einbrenne und dämpft sie noch eine Weile in guter Rinderbrühe.

### Haushauswirtschaft.

**Schwämme,** die zum Baden und Waschen benützt werden, trockne man nach gründlichem Auswaschen an der Luft, am besten in der Sonne. Empfehlenswerter ist es, sie freischwebend am Fensterkreuz aufzuhängen, da sich sonst, wenn sie dicht an der Hauswand hängen, allerhand Ungeziefer darin verkriechen kann.

**Wachstropfen** lassen sich aus jeder Art von Stoffen spurlos und ohne Nachteil für den Stoff mit gutem Weingeist entfernen. Man befeuchtet die betreffende Stelle gut mit Weingeist und trage mit einem Holzstäbchen auf der Rückseite der betropften Stellen hin und her. Besonders ist dies bei Samt oder Kluft notwendig. Bald löst sich das Wachs von den Stoffstücken los und kann mittelst Wollwappchen und Spiritus (bei glatten Stoffen) noch vollständig entfernt werden.

### Erprobtes.

**Leichter Gang von Schubfästen.** Man reinigt die Laufböden bei Kommoden, Schränken usw. von allem Staub und reibt ab und zu die unteren Kanten der Schubfästen mit einem Stückchen Stearin, Paraffin oder mit Talcum ein. Auch gutes Bohnerwachs leistet bei gleitenden Holzteilen gute Dienste. Talg und andere Fette sind unbrauchbar, sie dringen in das Holz ein und bewirken dessen rasches Verschleichen, zudem werden diese Fette ranzig und überfrierend.

**Der häßliche Schmutzrand,** den das Waschwasser im Waschgefäß hinterläßt, verschwindet sofort, wenn man das Wäschuch mit etwas Salz bestreut und die Schüssel damit ausreibt; ebenso reinigt man die mit weißer Farbe gestrichenen Waschtischplatten.

### Gesundheitspflege.

Zu einem allerliebsten Tablettdeckchen läuft man entweder gepunkteten Mull, wie er zu den leichten Sommerkleidern genommen wird, oder man zeichnet sich, was keine große Schwierigkeit bereitet, die Punkte in regelmäßigem Abstande selbst auf den klaren Stoff. Sie werden in zwei beliebigem, aber gut zueinander passenden Farben reihenweise überstrichen, so daß etwa die eine Reihe in blauer, die nächste in zitronengelber Färbung erscheint, zu welchem Zwecke die Seide nur zwei Fäden stark zu sein braucht. Jeder dieser Reihen wird alsdann mit einem weißfärbenden Rand umstrichen, so daß lauter Blumen auf dem weißen Grunde zu liegen scheinen. Eine klare Spitze vervollständigt das feingeamte Deckchen, welches nach Wunsch größer oder kleiner hergestellt werden kann.

# Humor und Rätsel.

Regierbild.



Da sitzt ja ganz ruhig meine Schwester, die mich doch auf der Radtour begleiten wollte.

**Die Hauptsache.** „Na, hast du die Wohnung, die ich dir empfohlen habe, gemietet?“ — „Keine Spur, das nächste Wirtshaus ist ja eine halbe Stunde weit weg!“

**Nervös.** „Warum steden Sie denn von Zeit zu Zeit den Wappetropf ins Ohr?“ — „Ja, wissen Sie, ich habe mir angewöhnt, immer mit den Fingern auf dem Tisch zu trommeln, wenn ich nichts zu tun habe — und das kann ich nicht anhören, das macht mich nervös!“

**Uminöses Wort.** Bankier (zum Freunde): „Hast du meinen neuen Kassierer gesehen?“ — „Ja, das heißt flüchtig.“ — „Mensch — jag' mir keinen Schreck ein!“

**Eine neue Art Mitgift.** Schuhmachermeister (zum Bräutigam seiner Tochter, der Hühneraugen-Operateur ist): „Bares Geld kann ich meiner Tochter leider nicht mitgeben! Aber ich will von jetzt ab meinen Kunden alle die Stiefel etwas zu enge machen, damit Sie eine ausgedehntere Hühneraugenpraxis bekommen!“

**Main.** Erster Baafisch: „Ich glaube immer, dein Verehrer ist, wenn er sich auch nicht zu erkennen gibt, ein Student!“ — Zweiter Baafisch: „Was fällt dir ein!... Er hat ja eine Uhr!“

**Modern.** Profurist: „Ich bezweifle, ob Sie die Stelle als Korrespondent in unserem Hause bekommen werden, trotz Ihrer vier Sprachen — Fünfsprache wäre besser.“

**Unerwartete Einwendung.** „Kind, du mußt Englisch lernen; bedenke doch bloß, zweihundert Millionen Menschen sprechen englisch.“ — „Aber Papa, ich glaube, das sind doch ohnedies genug.“

**Brüderliche Kritik.** Florence, die sich für eine große Sängerin hält, ist dazu ansersehen, bei einem Kirchenkonzert ein Solo zu singen. Am Morgen nach dem Konzert bemerkt sie beim Frühstück zu ihrem jüngeren Bruder: „Weißt du, ich hätte niemals gedacht, daß meine Stimme diesen großen Raum füllen würde.“ — „Ich auch nicht,“ antwortete der Bruder topfschüttelnd, „ich dachte, sie würde ihn leeren.“

**Aus einer Kritik.** Die von dem Komponisten Zsch zu dem Ballett-Divertissement geschriebene Musik leidet dermaßen an Monotonie, daß den Balletteufen augenscheinlich die Beine einschließen.

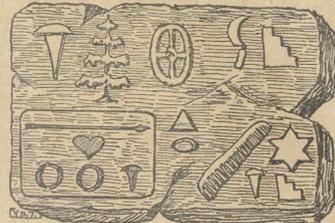
**Das Theater bildet.** „Wo haben Sie denn die Freiheit gegen mich gelernt, Pitt?“ — „O, als die Gnädige mir lektthin das Billett ins Theater schenkte, da kam eine Köchin darin vor, die sprang noch ganz anders mit ihrer Gnädigen um!“

**Die Abdantung.** Der Liebende: „Ist nicht ihr Haar wie eine leuchtende Krone?“ — „Ja, und jede Nacht legt sie die Krone nieder.“

**Zwangslage.** Bürger: „Ich habe Ihnen doch die fünfzig Pfennige als Schlafgeld gegeben, und nun sitzen Sie hier und verkrincken das Geld?“ — Stromer: „Entschuldigen Sie, bester Herr, ich hab' vor Freud' nicht schlafen können, und da verkrinck ich das Geld eben auf Ihr Wohl!“

**Hollenverteilung.** Wer ist denn eigentlich die imposante Dame, die Sie eben grüßten?“ — „Das ist Mrs. Pedum. Sie ist eine merkwürdig intelligente Frau, und man sagt, daß sie über ein sehr großes Einkommen verfügt.“ — „Wie verdient sie denn das?“ — „Ach, verdienen muß es der Mann, aber sie verfrüht darüber!“

Sieroglyphen.



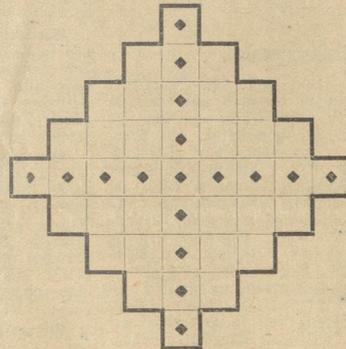
(Von jedem Bilde gilt der Anfangsbuchstabe. Die Vokale sind zu ergänzen.)

Scherzrätsel.

Bald führ' ich ein Mädchen heim,  
Lieblich ohnegleichen.  
Wie sie heißt? Ein Vöglein sag't,  
Sind verstellt die Zeichen.  
Doch kommt meine Braut ins Haus,  
Wird ein lieblich Tierchen draus.

-li.

Diamanträtsel.



Die Buchstaben AAAA, BB, C, EEEEE, H, IIII, LL, MMMM, NNN, P, RRRRR, SSSS, TT, U sind in die Felder derart einzutragen, daß die mittlere senkrechte und wagerechte Reihe gleichlautend ist und die Buchstaben, wagerecht gelesen, folgendes ergeben: 1. Konjunkt; 2. Körperteil; 3. Spiel der Bananasse; 4. Land in Asien; 5. Land in Amerika; 6. breitartige Masse; 7. Haustier; 8. Gewässer; 9. Konjunkt.

Logogriph.

Die — a — hält brav dem Feinde stand,  
Treu ihrer Kriegerpflicht.  
Die — e — ist wichtig, wie bekannt,  
Bei Oper und Gericht.  
Die — i — wird häufig sein genannt,  
Sein eigen ist sie nicht.

-li.

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:

Magisches Zahlenquadrat.

|    |    |    |    |    |    |
|----|----|----|----|----|----|
| 39 | 34 | 10 | 11 | 30 | 5  |
| 6  | 29 | 16 | 15 | 26 | 37 |
| 7  | 18 | 23 | 24 | 21 | 36 |
| 8  | 22 | 19 | 20 | 25 | 35 |
| 31 | 17 | 28 | 27 | 14 | 12 |
| 38 | 9  | 33 | 32 | 13 | 4  |

Wilderträtsel.

Wetteranzeige.

Worträtsel.

Hammerfest.

Abstrichrätsel.

Es werden gestrichen die Buchstaben: ste, sto, raa, gbe, tra, mel, lmm, fae, wee. — Sodann ergibt das Sprichwort: **Alzu scharf macht scharft.**

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schellers Erben, Gesellschaft m. b. H., Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anz. Verantwortl. Redakteur: Paul Scheller, Cöthen.

